

Grottkauer Zeitung.

Nr. 33.

26. Jahrgang.

1906.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich
zweimal: Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementpreis vierteljährlich in der Expedition
1 Mark, durch die Post oder die Kommanditen bezogen
1 Mark 20 Pfennige.

Mittwoch den 25. April.

Insertions-Gebühren für die viermal gepaltene
Corpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Kellame 20 Pf.
Bei dreimaliger Wiederholung 25 pCt. Rabatt.
Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstadt
und Freitag bis 11 Uhr Vormittag entgegen.

Die Armee als Gesundheitsschule des Volkes.

Ueber die Armee als Gesundheitsschule des Volkes hat vor kurzem in Dresden der Abteilungschef des sächsischen Kriegsministeriums, Herr Generalarzt Dr. Müller, in packender Weise gesprochen. Der Vortrag zeigte, wie das Heer nicht nur eine Stätte darstellt, wo die männliche Jugend unseres Volkes zu Ordnung und Gehorsam, zu Reinlichkeit und Pünktlichkeit, zu Aufopferungsfähigkeit, Entschlossenheit und Mut erzogen wird, sondern wo auch die körperlichen Kräfte der auserwählten jungen Männer planmäßig gepflegt, gehoben und ausgebildet, ihre Gesundheit geschützt und sie selbst zu dauernder Beobachtung aller Forderungen einer vernunftgemäßen Gesundheitspflege durch die Praxis des täglichen Lebens im Dienste und durch fortgesetzte Befehlungen angehalten werden.

Die Gesetze der Menschlichkeit wie der militärische Dienst erfordern diese körperliche Fürsorge in gleichem Maße. Gerade die Heere, welche in früheren Zeiten und vielfach noch dazu während kriegerischer Strapazen verheerende Seuchen und schleichende Krankheiten durchzumachen hatten, sind den Bemühungen und Aufklärungen der Gesundheitspflege auf halbem Wege und mit offenen Armen entgegengekommen. Die Kasernen sind nach den weitestgehenden Vorschriften der Gesundheitspflege erbaut, die Bekleidung ist so beschaffen, daß die Mannschaften den Einflüssen des Wetters und der Hautausschwüngen gegenüber aufs denkbar beste geschützt sind. Die Ernährung ist für die Anforderungen des Dienstes genau berechnet, gesund, reichlich, wohlschmeckend und bekömmlich. Für die nötigen regelmäßigen Wasch-, Dusch- und Badergelegenheiten ist reichlich gesorgt, die stete Berührung mit der frischen Luft wird durch die Verusarbeit des Soldaten verbürgt. So sind alle Bedingungen einer zielbewussten Krankheitsverhütung gegeben. Ueber alle gesundheitlichen Gefahren, wie sie z. B. von Alkoholmißbrauch und von den Geschlechtskrankheiten drohen, erhält die Mannschaft Belehrung. Der Exerzierplatz und die Geländebewegungen arbeiten den Körper aus, die Lungen werden geweitet, frisches Blut wird dem Leibe zugeführt und das Herz durch den regelmäßigen Wechsel zwischen Anstrengung und Ruhe und durch die genau bemessene Steigerung der körperlichen Zumutungen gekräftigt und in seiner Leistungsfähigkeit ausgebildet.

Die Segnungen dieser gesundheitsfördernden Maßregeln im Leben des deutschen Soldaten haben nicht auf sich warten lassen. Während im Jahre 1868 in der preussischen Armee alljährlich jeder Mann ein- bis zweimal, jeder zweite Mann dreimal krank war, ist jetzt jeder zweite Mann jährlich nur einmal krank, die Sterblichkeit ist von 6,9 v. T. der Ziffern auf 2 v. T. vermindert. Schwindsucht und ansteckende Krankheiten, besonders Typhus, treten in ganz auffälliger Weise weniger häufig auf wie früher, ebenso Geschlechts- und Hautkrankheiten. In der Verbesserung des Gesundheitszustands hat die deutsche Armee vor den Heeren anderer Staaten durchweg den Vorprung; in der französischen Armee erkrankten und starben allein an Schwindsucht zehnmal mehr Mannschaften als in der deutschen Armee.

Aber das Vorbild der Armee gipfelt nicht allein darin, die Söhne des Volkes frei von Krankheiten zu erhalten, es strebt nach dem höheren Ziele, den Mann in seiner Gesundheit und Leistungsfähigkeit zu

heben. Im allgemeinen nimmt der einzelne Mann von der Erziehung in der Armee eine Menge von äußeren und inneren Vorteilen mit sich in die Heimat; Stärkung der Muskelkraft, Kräftigung der Atmung und Herzfähigkeit, Anstelligkeit, körperliche und geistige Gewandtheit; es bleibt bei ihm eine dauernde Steigerung der mittleren Leistungsfähigkeit bestehen. Wenn alljährlich rund $\frac{1}{4}$ Million junger Männer nach dieser Schulung zum häuslichen Herd zurückkehren, dann muß die ganze gesundheitliche Verfassung des Volkes hierdurch beeinflusst werden, die sich in breiterem Maße auch auf die Nachkommenschaft übertragen wird und die sich geltend macht in dem stetigen Anwachsen der Zahl der militärdiensttauglichen männlichen Bevölkerung und in der Verminderung der Zahl der wegen bleibender körperlicher Gebrechen dauernd ausgemusterten im Verhältnis zu der Zahl der Gesundheitsempfänglichen.

Rundschau.

Berlin, den 23. April 1906.

— Kaiser Wilhelm ist durch die Nachrichten von der schrecklichen Katastrophe, welche über San Francisco hereingebrochen ist, tief erschüttert worden; er übersandte dem Präsidenten Roosevelt ein sehr herzliches Beileidstelegramm anlässlich der furchtbaren Ereignisse in San Francisco. — Für die durch den Besuchs-Ausbruch Geschädigten spendete der Kaiser 10000 Mk.

— Die Einführung einer Wehrsteuer fordern Millionen alter Soldaten als ein Akt ausgleichender Gerechtigkeit. Diese alten Soldaten meinen, daß die seitens der Regierung gegen ihre Vorschläge gemachten Gründe nur Scheingründe seien, und daß der Reichstag, wenn er sich demnächst auf die Steuerfrage bezieht, an der Wehrsteuer unmöglich vorübergehen könne. In der Steuerkommission des Reichstages war ein Antrag auf Einführung der Wehrsteuer vom Zentrum eingebracht, angesichts der ablehnenden Haltung der Regierung indessen wieder zurückgezogen worden.

— Die Diätenvorlage ist vom Bundesrate am Sonnabend angenommen worden und dann sofort an den Reichstag gegangen. Sie bestimmt in ihren wesentlichsten Punkten, daß jedes Mitglied des Reichstages eine jährliche Aufwandsentschädigung von 3000 Mk. erhält, daß ihm aber 30 Mk. hiervon jedes Mal abgezogen werden, wenn er eine Plenarsitzung unentschuldig veräumt, und daß ihm freie Eisenbahnfahrt zwischen seinem Wohnsitz und Berlin zusteht. Eine gleichzeitige Vergütung für die Mitgliedschaft anderer parlamentarischer Körperschaften findet, wenn dieselben gleichzeitig mit dem Reichstage tagen, nicht statt. Ferner bestimmt die Vorlage, daß Beschlusfassungen des Reichstages über den Geschäftsgang künftig von der Anwesenheit einer bestimmten Anzahl Abgeordneten nicht mehr abhängig sein sollten.

— Der Norddeutsche Lloyd und die Hamburg-Amerika-Linie haben je 100000 Mark für die Notleidenden in San Francisco gespendet.

— In Deutsch-Ostafrika hat sich der rebellische Häuptling Mlho freiwillig wieder unterworfen. — Die Gerüchte von einem neuen Aufstande in Süd-Kamerun werden in einer offiziellen Berliner Depesche der „N. N.“ als der Begründung entbehrend bezeichnet.

Frankreich. Infolge der blutigen Zusammenstöße zwischen dem Militär und den streikenden Berg-

leuten im nordfranzösischen Kohlenrevier ist die Zahl der Truppen im Streikgebiet auf 17000 Mann vermehrt worden. — Das Syndikat der nordfranzösischen Grubenarbeiter hat einen Aufruf an die Streikenden erlassen, in welchem sie ermahnt werden, weitere Ausschreitungen zu unterlassen. Der Minister des Innern, Clemenceau, weist wiederum im nordfranzösischen Kohlenrevier; bei seiner Anwesenheit in Lens weigerte er sich, den sozialistischen Deputierten Basly, einen der Vertrauensleute der streikenden Bergleute, zu empfangen. — In Noisy les Mines versuchten 1000 Streikende wiederholt, die Bureaus der Gesellschaften anzugreifen, wurden aber jedesmal zurückgetrieben. Zu dem Zusammenstoß bei Haveluy wird noch gemeldet, daß die Ausständigen, etwa 5 bis 6000 Mann stark, eine Kundgebung gegen 200 Bergleute, die die Arbeit fortsetzen, veranstalten wollten. Im Laufe des Handgemenges wurden zwei Rittmeister und etwa 10 Reiter verwundet, sowie ein Unteroffizier schwer verletzt. Mehrere Pferde haben Messerliche erhalten. Die Erregung ist in dieser Gegend sehr groß. — Die Vorgänge in dem Kohlenstreikgebiet werden von der gesamten Pariser Presse auch in politischen Leitartikeln erläutert. Die sozialistischen Blätter greifen die Bergwerksgesellschaften aufs schärfste an und erklären, die Regierung müsse mit allen Mitteln deren Widerstand gegen die Forderungen der Ausständigen brechen. Die konservativen und nationalistischen Blätter tadeln die Regierung in heftigster Weise. Der Minister des Innern habe nichts getan, um der Meterei ein Ende zu bereiten. — Gerüchtesweise verlautet, daß bei den Freitagstrawallen im Streikgebiet 50 Soldaten und Offiziere verwundet worden sind. Verletzungen von Ausständigen sind bisher nicht gemeldet worden. — Der Briefträgerstreik in Paris ist beendet.

— Das Feuer in den Gruben von Courrières ist in dem Josephinen-Schacht und im Schacht II vollständig gelöscht, doch ist die Kohle noch sehr warm. Die Bergung der Leichen wird fortgesetzt. Bis jetzt sind 424 Leichen geborgen worden; die Ingenieure beklagen sich über den Mangel an Hilfsmannschaften.

Norwegen. Die feierliche Krönung des Königs Haakon von Norwegen ist auf den 22. Juni 1906 festgesetzt worden.

Rußland. Aus Waku wird gemeldet: Unter dem Patronenmagazin des Regiments Salsbam, wo auch die Patronen der übrigen in Waku stehenden Truppen aufbewahrt werden, wurde zufällig ein etwa 200 Meter langer, vom Erdgeschob eines benachbarten Hauses ausgehender unterirdischer Gang entdeckt, in dem sich Karren, Pfähle, Sägen und andere Instrumente befanden. Der Gang war nach allen Regeln der Kunst mit hölzernen Decken und Seitenabteufungen hergestellt und mit einem elektrischen Läutewerk und einer Lüftungsanlage versehen.

Marokko. In Tanger gab es neue Unruhen. Ein in der Vorstadt Warscham wohnender Angeraghäuptling wurde von Leuten Raifulis mit Gewehrschüssen getötet. Darauf schlepten die Banditen die Frau und die Kinder des Häuptlings fort und steckten sein Haus und noch mehrere andere in Brand.

Die Vernichtung von San Francisco.

Zunmer erschütternder lauten die Berichte über die doppelte Elementarkatastrophe, deren Opfer die Stadt San Francisco geworden ist. Was das Erdbeben nicht vernichtete, das ist dann

von der ausgebrochenen Feuerbrunst zerstört worden. Nach einer Meldung aus Oakland besteht keine Hoffnung mehr, irgend einen Teil der Stadt zu retten. Das Feuer wüthet immer noch fort und es ist unmöglich, seiner weiteren Verbreitung Einhalt zu tun, bis es aus Mangel an Nahrung selbst erloschen sein wird. Die Stadt ist der Verwüstung verfallen, obgleich die Behörden noch immer Gebüde in die Luft sprengen in der vergeblichen Hoffnung, die Flammen dadurch zu ersticken. Alle Geschäftegebäude und fast die Hälfte des Wohnquartiers liegen bereits in Trümmern. Einer Meldung aus Oakland zufolge ist die Mangelhaftigkeit einer Hungersnot in San Francisco nahegerückt, da die Stadt nie mehr als für drei Tage Nahrungsmittel besessen hat; schon jetzt aber beträgt die Zahl der Brandopfer, welche ohne Obdach und Nahrung sind, fast 300 000. Der Preis der Nahrungsmittel ist bereits auf das Dreifache der bisherigen Höhe gestiegen. Die Regierung ordnete die möglichst beschleunigte Sendung von Proviantvorräten nach San Francisco an. Eigentümlich ist die Hufe der Bewohner von San Francisco, sie scheinen von der Größe des schrecklichen Unglücks noch halb betäubt zu sein. Im Postfachquartier sei gemeldet worden, daß das Unterstaatsamt gänzlich zerstört sei mit Ausnahme der Keller, die das Geld enthielten, und die genügend geschützt seien. — Vollständig zerstört ist das Chinenviertel in San Francisco. Nach den ersten Erdbissen rannen die Chinesen in wilder Panik aus ihren Vierteln nach dem Portsmouth Square, Gong's Schlagend und wie Wahnsinnige brüllend. Hier trafen sie auf Flüchtlinge aus den spanischen, italienischen und mexikanischen Vierteln, mit denen sie einen erbitterten Kampf begannen. Das blutige Ringen dauerte fundentlang, bis die Truppen mit aufgestellten Bajonetten Ordnung schafften. Der bekannte Bobert Fernand stand in durch eine Sturzwelle vernichtet worden. 700 Fremdlinge sind aus dem Irrenhaus entflohen. Niemand wagt es, die Häuser zu betreten aus Angst vor neuen Erdbissen. Der Gesamtverlust läßt sich nicht überschätzen, weil die Nachrichten aus dem Inneren fehlen. Schätzungsweise verlor man z. B. 10 000 Töten und über 10 000 Rindvieh. Die kalifornischen Petroleumfelder sind schwer geschädigt. Den letzten Berechnungen zufolge beträgt die Zahl der Töten in San Francisco 5000, doch ist diese Angabe noch nicht bestätigt. Nicht bewahrt hat sich gänzlicherweise das Gericht von Unteranga des amerikanischen Richterführers, der Befehlshaber desselben neben dem Washingtoner Marineamt, daß sein Geschwader unverletzt geblieben sei. Durch das Erdbeben haben übrigens auch eine Anzahl anderer Dampfschiffe in der näheren wie weiteren Umgebung San Francisco's mehr oder weniger gelitten.

Die neuesten Nachrichten über den Brand von San Francisco lauten endlich beruhigender; das letzte noch stehende Viertel der unglücklichen Stadt gilt nunmehr als gerettet; nur an der Wasserseite wüthet die Feuerbrunst noch fort, doch ist sie dort lokalisiert. Obdachlos sollen etwa 200 000 Menschen sein; Vorräte an Lebensmitteln für die Notleidenden treffen mit den Eisenbahnzügen täglich in großen Mengen in San Francisco ein. Die tägliche Verteilung der Nahrungsmittel erfolgt unter militärischer Mitwirkung und Lebenswahrung im Golden Gate-Parc. Was das bislang unbekannt gebliebene Schicksal des Couricohyden Künstler-Ensembles im Palace-Hotel anbelangt, so sind sämtliche Mitglieder des Ensembles nach neueren Meldungen gerettet. Die Hilfe des Auslandes für die Notleidenden von San Francisco ist von der Unionsregierung abgelehnt worden, da hierzu nur amerikanische Gelder in Anspruch genommen werden sollen; dementsprechend hat das Washingtoner Kabinett auch die je 100 000 Mark Hilfsgelder, welche von der Hamburg-Amerika-Linie und vom Norddeutschen Lloyd für San Francisco angeboten worden waren, kausend abgelehnt. Trotzdem dürften auch Auslandsgelder zu dem genannten humanen Zweck Verwendung finden, wenn sie an die in der Bildung begriffenen Privatgesellschaften eingehend werden. In einer dem Kongress übermittelten außerordentlichen Botschaft empfiehlt Präsident Roosevelt die schnellste Bewilligung von weiteren 1 1/2 Millionen Dollars für San Francisco. Eine die Präsidentenbotschaft begleitende Mitteilung des Kabinettssekretärs für Handel und Industrie erklärt, daß das Unglück von San Francisco jede andere bisherige Elementar Katastrophe in den Vereinigten Staaten an Größe und Zerstörbarkeit übersteige.

Die neuesten Nachrichten melden folgendes: Das Miesener Feuer in San Francisco ist nunmehr gelöscht, 25 (englische) Quadratmeilen sollen in Trümmern liegen. Die Behörden haben eine systematische Verteilung der Lebensmittelvorräte angeordnet. Die Verbringung des Ausdrucks von Seuchen ist ungetrieben, da zahlreiche Ärzte vorhanden sind. Die Hälfte der Bewohner der Stadt ist fortgeschafft worden. Flüchtlinge, die aus San Francisco in Los Angeles angekommen sind, berichten erschütternde Einzelheiten von den Vorfällen in der so schwer heimgelegten Stadt. — Es verläutet, daß in San Francisco viele Personen, die den behördlichen Anordnungen zuwider handeln, gefängt worden seien, darunter mehrere Japaner.

Vokales und Provinzielles.

Grottkan, den 24. April 1906.

(Die Freiwillige Feuerwehr) veranstaltete am vorigen Sonntag zum Besten der Vereinskasse eine öffentliche Theater-Vorstellung. Zur Aufführung gelangten der Einakter: „Aus den Flammen gerettet“ und das schöne humorvolle Lustspiel „Hans Hudebein“ von Alumenthal und Kabelleben. Beide Stücke wurden von den Darstellern in trefflicher Weise wiedergegeben. Das Lustspiel stellte an die Mitspieler besonders große Anforderungen, doch haben dieselben ihre Aufgabe glänzend erfüllt. Anfallende Beifallsumgebungen der geschätzten Theaterbesucher, oft mitten bei offener Szene, lohnte die Mühe der Spieler. Die Zwischenpausen wurden durch Musik, welche von Mitgliedern und Sängern der Wehr in liebenswürdiger Weise gestellt wurde, ausgefüllt. Leider aber war der künftige Erfolg der Darstellung trotz des guten Erfolges nicht so gut, wie man

hätte erwarten dürfen. Den geschätzten Mitwirkenden sei an dieser Stelle für ihre großen Opfer an Mühe und Zeit noch besonders dankt.

(Fahrmarkt.) Der für heute angelegte Kram- und Viehmarkt hatte, wie fast immer, unter der Ungunst des Wetters zu leiden. Schon am frühen Morgen lag es an zu regnen und hat so ziemlich den ganzen Tag angehalten. Die von auswärtig erschienenen Händler werden kaum nennenswerte Einnahmen zu verzeichnen haben. — Der heutige Viehmarkt war mit 28 Pferden, 16 Kühen und 120 Schwaazvieh — 640 Stück Käuferfleisch und 480 Stück Ferkeln besetzt. Wie bisher stets, so herrschte auch diesmal auf dem Schwaazviehmarkt wiederum ein lebhafter Verkehr und ziemlich stotter Umsatz. Wieder Erwarten wurden heut beinahe dieselben hohen Preise, wie auf den letzten Märkten, gefordert und gezahlt. Das Paar Käuferfleisch 48 bis 90 Mark und Ferkel 27 bis 44 Mark.

(Feuer.) Montag Abend 9 1/4 Uhr brannte in Tharna die aus Bindweid mit Ziegelfachwerk bestehende Scheuer des Bauerquatsbäckers Karl Scholz nieder. Zur Hilfeleistung auf die Brandstelle war auch die hiesige Feuerwehr unter Leitung des Oberfeuerwehmanns Köhner abgert. Es dürfte böswillige Brandstiftung vorliegen.

(Nicht auf den Nasen setzen!) Diese Mahnung schärfe man jetzt, wo das erste junge Grün auf Wiesen und Wegegrändern zum Niederlegen verlockt, den Kindern allen Ernstes ein, wenn sie hinaus ins Freie, um dort im trüblichen Spiele sich zu tummeln. Das Erdbreich ist noch feucht und kalt, und schwere Erkrankungen können die Folge des Niederlegens sein.

(Die Grundzüge der geplanten Reform der deutschen Personen- und Gepäcktarife,) wie sie auf der jüngst in Berlin abgehaltenen Konferenz der deutschen Staatsbahnverwaltungen zur Annahme gelangt, sind nunmehr veröffentlicht worden. Von ihren Kernpunkten sei folgendes hervorgehoben: Der Einheitsfuß für 1 Personenkilometer beträgt künftig in I. Klasse 7, in II. Klasse 4,5, in III. Klasse 3, in IV. Klasse 2 Pfennige. Die Schnellzugzuschläge für 1 bis 75 Kilometer sind in erster und zweiter Klasse auf 50 Pfennige in dritter Klasse auf 25 Pfennige, für 76 bis 150 Kilometer auf 1 Mark, resp. 50 Pfennige über 150 Kilometer hinaus auf 2 Mark resp. 1 Mark normiert. Der Gepäcktarif basiert auf Kilometerzonen. Die Ermäßigung für Rückfahrkarten, die Gepäckfreiheit und die besonderen Zuschläge für D-Bügel fallen fort.

(Die Entstehung der Bezeichnung „Pferdekraft“) als eine Maßeinheit für die Leistung von Maschinen ist, auf James Watt, den Erfinder der Dampfmaschine, zurückzuführen. Das Merkwürdige und Erklärungsbedürftige dieses Ausdrucks besteht darin, daß derselbe eine Kraft bezeichnet, die in einer Sekunde 75 Kilogramm einen Meter hoch zu heben imstande ist, während ein Pferd durchschnittlich nur 30 Kilogramm in derselben Weise hebt, wie dies seinerzeit durch Versuche an 250 verschiedenen Pferden nachgewiesen worden ist. Die Kraft der Pferde kann doch schwerlich seit Watts Zeiten um soviel nachgelassen haben, woher denn also die unbedeutende Bedeutung dieses Maßes? Eine der ersten von Watt konstruierten Dampfmaschinen wurde von einem Brauer in Wihread bestellt, um die bisher mit einem Pferde betriebene Pumpe der Brauerei zu bedienen. Die bestellte Maschine sollte dasselbe leisten wie das Pferd, deshalb stellte der Brauer die Leistung des Pferdes fest, und um eine möglichst gute Maschine zu erhalten, ließ er dasselbe acht Stunden lang ununterbrochen arbeiten. Das Pferd förderte in dieser Zeit 2 000 000 Kilogramm Wasser, und auf die Sekunde berechnet, ergab dies die Leistung für 75 Kilogramm für einen Meter. Diesen Wert, der der Durchschnittsleistung der Pferde durchaus nicht entspricht, nahm nun Watt als Grundlage für seine Berechnungen.

(Gegen den Luxus im Unteroffizierskorps.) Nach der „Saale-Blg.“ werden die verheirateten Chargierten des in Blankenburg a. S. garnisonierenden Bataillons von maßgebender Stelle ermahnt, darauf zu achten, daß die Wohlthat ihrer Frauen nicht überhand nehme, in keinem Falle aber zu dulden, daß solches geschähe auf Kosten einer guten Ernährung, da ungenügende Nahrung dem Körper nicht die Kraft geben könne, die der strenge militärische Dienst von ihm verlange.

Glag, 22. April. (Das Brunnenunglück in Niederhannsdorf) hatte in der letzten Sitzung der Strafkammer ein Nachspiel. Der Sachverhalt ist folgender: Der 37-jährige Maschinenfabrikant Schubert aus Glag sandte am 30. November v. J. zwei 15-jährige und den 18-jährigen Lehrling Stehr nach Niederhannsdorf, um in einem dortigen Brunnen eine Eisenkonstruktion einzubauen. Am Nachmittag stürzte der 15 Meter tiefe Brunnen plötzlich ein, und Stehr sowie der 68-jährige Maurerpolier Franke wurden verschüttet. Nach 36 stündiger ununterbrochener, mit Lebensgefahr verbundener Arbeit durch Soldaten des Militär-Regiments, Feuerwehr- und Bergrettung wurde Franke zwar noch lebend aus seinem Grabe befreit, starb aber an Entkräftigung nach kurzer Zeit. Stehr, der erstickt war, konnte nur als Leiche herausgebracht werden. Das starre Bar-Ferkelchen wurde darin gefunden, daß der Angeklagte nur Behelfe mit der verantwortungslosen Arbeit betraut hatte. Nach 6-tägiger Verbannung wurde Fabrikant Schubert wegen fahrlässiger Tötung und Verbot gegen die allgemein anerkannten Regeln der Baukunst nach Vernehmung von sechs Sachverständigen für schuldig befunden und zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Breslau, 22. April. (Großstädtlicher Verkehr.) Die Elektrische Straßenbahn Breslau-Gräbchen beförderte am 1. Feterstage 56 000, am 2. 61 000 Personen; die Breslauer Straßenbahn 120 000 bzw. 133 000 Personen. Die Verkehrsinnahme der Städtischen Straßenbahn in den Osterfeiertagen betrug am Donnerstag 2587,40 Mark, am Ostermontag 3030,90 Mark. Die Omnibusgesellschaft beförderte am Sonntag 25 253, am Montag 28 202 Personen. Die Schlesische Dampfer-Kompagnie hat am Karfreitag und an den beiden Osterfeiertagen inklusive der Ueberfahrten ca. 70 000 Personen befördert. Vom 10. bis einschließlich 16. sind auf dem Hauptbahnhof 41 515, auf dem Freiburger Bahnhof 16 940, auf dem Märkischen Bahnhof 12 339 und auf dem Oberbahnhof 17 216 Fahrkarten verkauft worden, zusammen 89 010 Stück, gegen 70 177 Stück im Vorjahre.

Breslau, 22. April. (Versammlung überbot.) Die für Sonntag abgetaumten sechs Professorenversammlungen anlässlich der Ausübung der Metallarbeiter, in denen man gleichmäßig über den Kanwall referieren wollte, sind vollständig verboten worden. Anschläge des sozialdemokratischen Parteiblattes fordern die Arbeiter auf, sich ruhig zu verhalten.

Reichenbach u. d. Enle, 22. April. (Eine Radikalur) machte ein Fleischerlehrling eines benachbarten Dorfes. Schon längere Zeit hindurch war er mit seiner äußeren Erscheinung nicht zufrieden, indem er sich einbildete, daß er von seinen Kollegen durch auffallende Magerkeit unvorteilhaft absteche. Dem Uebel mußte abgeholfen werden. Da er mußte, daß hierfür zahlreiche sicher wirkende Mittel existierten, beschloß er, ein solches zu gebrauchen; von einem Kameraden wurde ihm auch bald ein solches durch einen Zeitungsauschnitt präsentiert. Sei es nun, daß er dieses mit einem für andere Zwecke bestimmten verwechselte, jedenfalls stellt sich, daß er nach Gebrauch desselben ganz entsetzliche Schmerzen auszuhalten hatte und erheblich anschwoll, so daß ein Arzt zu Hufe gezogen werden mußte. Dem Vernehmen nach hatte er ein Ferkelchen für Schweine eingenommen, welches diese unbeabsichtigte Wirkung hervorgerufen hatte. Öffentlich hinterläßt diese Kur weiter keine nachteiligen Folgen.

Gottesberg, 22. April. (Eine scheußliche Bluttat) wurde gestern abend gegen 6 Uhr unweit des Ortes Hartau-Grißau verübt. Der im 59. Lebensjahre stehende Kleingärtner Peter Matern aus Hartau, ein Kriegsveteran, arbeitete mit dem Berginvaliden Hauer, einem 65-jährigen Mann, gemeinsam auf dem Acker. Auf der nahen Schaufsee kam von Landesbut her, wo er einen Termin wahrzunehmen hatte, der 30 Jahre alte, bereits vorbestrafte und jetzt mit streikende Bergbauer Adolf Egner aus Gottesberg. Ohne die geringste Veranlassung beschimpfte er Matern und Hauer, und als der erstere sich das verbat, kam Egner an ihn heran und griff nach ihm. Matern schlug ihn zur Abwehr mit der Hodebade, mit welcher er Furchen ausgeworfen hatte, auf die Hände, wurde aber darauf sofort von Egner am Halse gepackt und gewürgt. Hauer, der sich dem riefenden Angreifer nicht gewachsen fühlte, lief fort, um aus dem Dorfe Hilfe zu holen, Egner entwandt währenddessen dem Matern die Hodebade und hat ihn dann damit getötet. Als Leute herbeikamen, war Matern bereits tot. Der Kopf der Leiche war förmlich zerhackt. Der Älter hatte dem Sterbenden noch mit der Spitze seines Regenstreiches die Augen ausgehölet. Am Tatort lagen die Manschetten und andere Sachen Egners, dieser selbst war nur etwa 60 Meter entfernt und wurde alsbald festgenommen und gefesselt. Er war über und über mit Erde und Blut beschmutzt, die ihm aus der Tasche hängende Fernrohrrolle triefte von Blut. Im Dorfe hatte man das verwirrte Bild Egners des Ermordeten gehört, wurde sich jedoch nicht gleich klar, woher es kam. Egner wurde noch abends nach Landesbut ins Gerichtsgefängnis gebracht. Er will jetzt von seiner scheußlichen Tat nichts wissen.

Liegnitz, 22. April. (Nach 17 Jahren wiedergefunden.) Auf ganz unerwartete Weise gelangte Frau Gutsbesitzer H. Bobel in Barßdorf wieder in den Besitz ihres vor 17 Jahren verloren gegangenen Trauringes. Der Ring war damals jedenfalls auf die Düngrückseite und von dort auf das Feld gekommen. Am letzten Dienstag waren die Gespanne des Herrn Bobel mit dem Abwegen eines Ackerstückes beschäftigt und nach dieser Arbeit fand sich der Ring, wie das „Tgl.“ schreibt, an einem Eggenzinken vor.

Liegnitz, 22. April. (Fort mit den Schuppen!) An den Osterfeiertagen machten sich bei der herrschenden Trockenheit auf den Bromenabenden und Schuppen die staub- aufwirbelnden Kleiderfliegen wieder recht bemerkbar. Wieviel ist nun schon gegen diese Unflitze — wir haben keinen anderen Ausdrud — unserer Damen gesprochen und geschrieben worden, ja in einigen Orten hat man sogar die „Klinke der Gefahrengung“ dagegen in Anwendung gebracht: der Erfolg ist immer noch ein geringer geblieben, und daher ergeht nochmals an alle Damen im gesundheitslichen Interesse aller die dringende Mahnung: „Fort mit den kugelnmordenden Kleiderfliegen!“

Siefchberg, 22. April. (Ein vierbeiniger Cierdieb) wurde kürzlich in einem Gebirgsdorf ermittelt. Ein Gastwirt hatte letzthin mehrfach den Abgang von zum Brüten untergelegten Eiern aus dem Nest heraus bemerkt; ohne den Dieb ertwischen zu können. Eines Tages erwachte man schließlich den Haushund, eine Dogge, wie er behaglich im Stalle ein Ei ausschlachte. Da das Tier trotz Rührung das Stehlen nicht ließ, wandte man ein anderes Mittel an. Ein Porzellaner wurde in ein Nest gelegt, das das Tier zunächst aufsuchen mußte. Beim

Bemühen, es zu zerbeißen, hatte sich sodann der Hund bereit im Gebiß verlegt, daß er das Maufen unterließ. Jetzt bemerkt der Anblick eines dem Naschhaften vorgehaltenen Fleis, daß er scham- und reuevoll zur Seite kriecht.

Wunzlau, 22. April. (Ausstand der Töpfer.) Die hier beschäftigten organisierten Töpfergesellen sind heute sämtlich in den Ausstand getreten. Am Sonnabend fand eine Versammlung sämtlicher Meister und Gesellen statt, um noch einmal über die von Gesellen gestellten Lohn- und Arbeitsbedingungen zu verhandeln. Es wurde jedoch keine Einigung erzielt werden. Die nicht dem Verbandsangehörigen Gesellen arbeiten weiter.

Paris, 22. April. (Wegen Tierquälerei), begangen am 16. Januar d. Jz., hatte das Schöffengericht in Raumburg a. Du. den Fleischergejellen Paul Ende, der beim Fleischermeister Starke in Verleisdorf (Kreis Lauban) in Stellung war, zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Als er in Paris das Gehiß des Bauergutsbesitzers Bogt betrat und dessen allein anwesende Ghefrau fragte, ob sie Vieh zu verkaufen habe, vernahm diese die Frage, ging aber doch mit dem Gesellen in den Viehstall, wo etwa fünf Stück Hindvieh standen, darunter eine 2/3-jährige Kalbe. Die Frau ging dann aus dem Stalle und ließ den Fleischergejellen unvorrichtigerweise allein in ihm zurück. Gleich nachdem der Geselle fort war, kam die Dienstmagd Meyer in die Wohnstube und erzählte der Frau Bogt, der Kalbe sei der Schwanz abgeschnitten worden. Frau Bogt fand dies beständig, die Kalbe war seit am Alter abgeschnitten und ganz mit Blut besudelt, während das abgeschnittene Stück im Stalle lag. Der Täter konnte nur der Fleischergejelle sein, der offenbar verärgert war, daß ihm kein Vieh verkauft worden war. Die Strafkammer in Paris bestätigte in ihrer letzten Sitzung, dem dortigen Tageblatt zufolge, das erstinstanzliche Urteil.

Die rechte Erbin.

Roman von F. Via.

(Rauchverbot verboten.)

(Fortsetzung.)

„Das ist leichter gesagt, als getan. Ich kann mit ihr reden, ich kann sie strafen, sie auf ihr Zimmer verweisen! aber was sie auch getan haben mag, so wird ihr Vater doch nie zugeben, sie aus dem Hause zu schießen. Und im Grunde, Kind, hat sie doch mehr Recht hier im Schlosse als Du.“

„Nun, dann werde ich fortgehen, zu Hofrat Hartners und mich mit Lorenz trösten!“

„Aber Klementine!“ rief die Baronin erschrocken, „bedenke, was Du sprichst; Du weißt so gut wie ich, daß Doktor Hartner ein loser Vogel ist, der nichts auf der Welt hat, als Schulden, und dem es nur um Dein Geld, Deiner Erbschaft zu tun ist. Du wirst doch keine solche Förlin sein und die gute Partie mit Dülgen aufgeben, um eines Tunichtguts willen?“

„Beruhige Dich, Tante, davon ist gar nicht die Rede. Wenn aber dieses Mädchen sich immer hier bleib, dann gehe ich, weil ich das Leben hier nicht ertrage, und wenn ich auch einen dummen Streich begebe.“

Die Baronin wußte nicht, was tun. Wie alle, welche mit Klementine von Maltitz in nähere Verbindung kamen, fürchtete auch sie deren Launen und Bornesausbrüche, und doch war Klementine — die sie seit dem Tode von deren Eltern bei sich hatte — die einzige lebende Seele, welche die Baronin wirklich aufrichtig liebte.

Seufzend strich sie mit der Hand über die Stirn, während Klementine sich heftig in einen Armstuhl sinken ließ, mit der Spitze ihres eleganten Schuhs auf den Fußboden trommelte, und von Zeit zu Zeit mit ihren kleinen weißen Zähne zornig in das feine Watistafchentuch biß, daß sie zwischen den Händen drehte.

„Weiß Du, Klementine“, hub die Baronin nach einer kleinen Weile an, „vielleicht können wir uns dieses Mädchen im Guten, ohne Schwierigkeit, entledigen.“

Klementine sah fragend auf.

„Du kannst Dir wohl denken“, fuhr die Baronin fort, „daß auch mir ihr Hiessein nichts weniger wie angenehm ist; leider läßt sich nicht leugnen, daß sie sehr nett und sehr hübsch ist und der Baron an ihr hängt, wie ein Vater an seiner Tochter.“

Klementine zuckte nur halb verächtlich mit den Schultern und schweig.

„Das läßt sich nicht in Abrede stellen“, beharrte die Baronin, „dadurch gewinnt sie Viele für sich, die sich sonst vermutlich wenig um sie kümmern würden; ihr Vater zum Beispiel ist ganz entzückt von ihr und er würde es schwerlich in dieser Weise sein,

wenn sie kein hübsches, nettes Mädchen wäre. Andererseits hat ihr Neukeres auch manche Vorteile, die möglicherweise auch uns mit zu Gute kommen — wenigstens wird sich die Idee, die ich im Sinn habe, leichter ausführen lassen.“

„Was für eine Idee?“

„Sie möglichst schnell zu verheiraten und so aus dem Schlosse zu bringen.“

„Wer soll die wohl heiraten?“ meinte Klementine mit verächtlicher Miene.

„Der Oberst“, entgegnete die Baronin im Tone kühler Berechnung.

„Oberst von Steinfels? — O Tantchen, Du bist toll!“ rief Klementine, indem sie sich in ihren Stuhl zurückwarf und in lautes Lachen ausbrach.

„Das wäre ein Spaß! Der alte Fuhs und die hellige Unschuld vom Lande sollen ein Paar werden.“

Eine reizende Zusammenstellung! Das wird Dir aber nie gelingen — niemals! — Und ob der Baron das zugeben würde?“

„So schwierig, wie Du meinst, kann ich mir die Sache nicht denken“, bemerkte die Baronin, „ich glaube auch kaum, daß ihr Vater sich nicht dazu verstehen würde. Sieh, der Oberst ist Erbe seines Namens und der Majoratsbesitzungen. — Irma bekommt nur das bare Geld. Vom praktischen Standpunkte aus betrachtet, würden die Zwei sogar sehr gut zu einander passen, denn das Geld und die Güter würden zusammenbleiben. Und dann ist der Oberst grade der richtige Mann, sich in solch' ein unwillkürliches, ungebildetes Ding leidenschaftlich zu verlieben — er legt bei den Frauen überhaupt nur Wert auf ein hübsches Gesicht. Nun, und was Irma anbelangt so wird ihr von der ersten Aufmerksamkeit, welche ihr irgend ein Herr erzeigt, einfach der Kopf verdreht! Den! doch — ein Mädchen, das an eine so gewöhnliche Umgebung gewöhnt war! Der muß ja der Oberst in der glänzenden Uniform gefallen.“

Und wenn er auch schon in die Jahre ist, so gilt er doch noch als stattliche Erscheinung und gute Partie, denn ein Oberst ist immer ein Oberst. Wie stolz sie werden wird, wenn der Oberst sich um sie bewirbt! Und ich werde die Sache begünstigen.“

„Begünstigen!“ rief Klementine auflachend und höhlich sagte sie:

„Ein schönes Leben, das ihr an seiner Seite bevorsteht! Ohren geflanben, mir wurde sonst jede Frau leid tun, die den Oberst heiraten würde. Tantchen, stelle Dir doch einmal vor, was für einen guten, soliden Ehemann er abgeben würde. Aber diesem Mädchen gönne ich wahrhaftig den Oberst.“

Schon der bloße Gedanke hieran hatte Klementine wieder in die beste Stimmung versetzt, und den Kopf in die blauebenen Rippen zurücklehrend, brach sie in ein anhaltendes seltsames Gelächter aus.

„Heiraten muß er doch einmal“, fuhr die Baronin fort, „und zu einer respektablen Heirat paßt er überhaupt nicht, ganz davon abgesehen, daß kein Mädchen aus seiner Familie ihn zum Manne nehmen würde, — dazu ist sein Lebenswandel doch zu bekannt. Heiraten muß er — schon um eines Erben halber; und meiner Ansicht nach paßt Irma mit ihrem hübschen Neukeren, ihrem Geld, ihrer ländlichen Unschuld und ihrer gänzlichen Unerfahrenheit an Welt und Menschen ganz ausgezeichnet zu ihm. Das ihre Mutter eine Wittstocher und Sängerin war, das kümmert unsern guten Oberst wenig — im Gegenteil, diese Art Menschen zweiten und dritten Ranges sind vielleicht am meisten nach seinem Geschmack.“

Ich glaube wirklich, das ist eine ganz ausgezeichnete Idee. Ich werde meinen Mann ausforschen bevor der Oberst nächste Woche kommt. Er hat ihn ganz gern, weil er ein guter Jäger ist und wird wohl kaum etwas dagegen haben, ihn zum Schwiegerjohn zu nehmen, wenn man ihn glauben macht, daß Irmas Herz daran hängt.“

„Tante“, rief Klementine übermütig, „das wäre in der Tat eine glänzende Sache für ihr Benehmen gegen mich! — Aber es geschieht ihr schon recht“, setzte sie höhhaft hinzu. „Wie kann ein so ungebildetes Mädchen, das uns vollständig aufgedrängt wird, es sich geradezu zur Aufgabe machen, mit dem einzigen Herrn, der zufällig im Hause ist, zu kokettieren! Vom ersten Augenblick an, wo sie den Fuß hier ins Haus setzte, hat sie versucht, Alfons Aufmerksamkeit auf sich

zu lenken! — O, ich bin nicht blind; und wenn sie den Oberst heiratet, so ist das nur eine gerechte Strafe für sie.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Torgau, 22. April. (Ein furchtbares Brandunglück) hat die hiesige katholische Kirche nebst Schule eingeeäschert. Früh blühende Menschenleben sind dabei zugrunde gegangen. Am Sonnabend früh gegen 5 Uhr loderten die Flammen plötzlich aus dem Gebäude hervor. Pfarrwohnung und Kirche wurden in kürzester Frist in feurige Höhe eingehüllt. Für die 31 Personen, die in dem Wohngebäude der Ruhe pflegten, den Pfarrer, sechs Darmherzige Schwestern und 24 Kindern war es ein entsetzliches Erwachen. Dem Pfarrer, den Schwestern und 14 Kindern gelang es, den Berg ins Freie zu finden. 8 Kinder holte die Feuerwehre heraus. Von den Ordensschwestern sollten zwei das Opfer ihrer Menschenliebe werden. Die beiden Schwestern Conessa und Opteta bemerkten, daß zwei der Pfinglinge fehlten. Sie eilten in das brennende Haus und lebten nicht mehr zurück. Als die Feuerwehre die Schutthäufen aufräumte, fand sie die beiden heldenmütigen Schwestern als verlohnte Leichen vor. Eine hatte den neunjährigen Knaben Kleinenbach im Arm; das andere vermißte Kind, die zwölfjährige Ludiga aus Potsdam, lag verlohnt daneben. Es war ein furchtbarer Anblick, als man die entstellten Körper ins Freie trug. Von den geretteten Kindern, die fast sämtlich besinnungslos waren, starb das eine alsbald, während mehrere in Lebensgefahr schweben. Gegen 7 Uhr stützte der Kirchthurm zusammen. Die Kirche befand sich in der Restauration. Künstler aus Süddeutschland hatten in den letzten Tagen begonnen das Gotteshaus mit neuem Bilderschmuck zu versehen.

* (Die älteste Frau in Deutschland) lebt, wie der Münchener Vertreter der „Zeit. Wch.“ versichern kann, im Dorfe Södingen, im bayrischen Walde. Es ist die Holzhauserwitwe Josefa Eder, die am 19. März ihr 118. Lebensjahr vollendet hat, eine Tatsache, die pfarramtlich bezeugt ist. Sie ist noch so rüstig und frisch, daß sie auf den beschwerlichen hügeligen Wegen ihrer Heimatgehend ungeachtet der Jahreszeit darauf geht. Vor 68 Jahren bereits hat sie ihren Mann verloren, der ihr außer drei Kindern nicht viel mehr hinterließ. Jetzt lebt sie bei ihrer ältesten Tochter, die 85 Jahre ihr eigen nennt, und pflegt unzählige Entel und Urenkel. Noch voriges Jahr ging die rüstige Greisin zu Pfern nach dem eine gute Stunde entfernten Pfarrdorfze Tittling zur Beichte. Das will, wer das bergige Gebiet im bayerischen Walde kennt, schon viel sagen, und manche um 50 Jahre jüngere Frau unterläßt aus dem Grunde schon den Beichtgang. Aber das Beste! Von was hat sich das alte Weibchen seit ihres Lebens genährt? Von der rauhen Kost bedürfnisloser Waldler: Saure Milchsuppe, Wehlknödel, Sauerkraut und Kartoffeln. Fleisch kennt man in dieser Gegend fast nur vom Hörenjagen. Ihre Angehörigen tun für das „Uralt!“ bei ihren kärglichen Mitteln, was sie nur vermögen, und die Hauptsache dabei ist, daß das alte Weibchen nur den Sorgenbrecher des schwachen Geschlechts, den Kaffee am Morgen nicht entbehren darf. Mehr Bescheidenheit kann man von einer Hundertachtzehnjährigen doch gewiß nicht verlangen.

— (Ein neues Pferdefleischessen) soll in Berlin veranstaltet werden und zwar von der Pferdeschutzvereingung. Deren Bestreben es ist, den Hausfrauen zu zeigen, daß das Fleisch von vernünftig behandelten und nicht abgetriebenen Pferden bei guter Zubereitung eine vorzügliche und schmackhafte Speise bildet.

Redaktion Ernst Neugebauer, Grottkau.

Wein-Großhandlung J. Zwirzina

empfiehlt frische Waldmeister-Bowle von rheinischem Waldmeister, per Flasche Mk. 1,00

— In der heutigen teuren Zeit ist jede kluge Hausfrau mehr denn je bestrebt, zu sparen. Demgemäß wird sie in der Küche nur wirklich erprobte und bewährte Hilfsmittel verwenden, wie z. B. die in Ausgiebigkeit und Reinheit des Aromas unerreichte Maggi-Würze. Diese bietet noch den besonderen Vorteil, daß sie nicht mitgelodert, sondern erst beim Anrichten zugelegt wird. Man hat also bis zuletzt die Entscheidung in der Hand, ob überhaupt ein Würzezugatz nötig ist. Auch das gehört zum weisen Sparen.

Wein-Großhandlung Max Styra,

(vorm. Cosmas Zimmermann)

empfiehlt sich einer geneigten Beachtung.

Bekanntmachung.

Die diesjährige öffentliche Impfung findet in Grottkau **Sonnabend den 5. Mai cr.,** vormittags 9 Uhr für Kleinkinder im Hotel „zu den drei Kronen“ und **nachmittags 3 Uhr** für Schulkinder in der katholischen Volksschule statt.

Die Impf- und Wiederimpfungen müssen sorgfältig gereinigte Arme und frische Wäsche haben.

Die Besichtigung findet, wenn im Impfstermine nichts anderes bekannt gemacht wird, 8 Tage nach der Impfung statt.

Grottkau, den 19. April 1906.

Der Magistrat.

Bereins-Töchterchule.

Mittwoch den 25. April cr., abends 8 1/2 Uhr, findet im Hotel „zum Ritter“ die diesjährige ordentliche

General-Versammlung

statt. Tages-Ordnung:

1. Bericht über das abgelaufene Schuljahr 1905/06.
2. Rechnungslegung des Rentanten und event. Dechargeerteilung.

Die geehrten Mitglieder werden hierdurch zu zahlreichem Besuch ergebenst eingeladen.

Grottkau, den 20. April 1906.

Das Kuratorium der Vereins-Töchterchule.



Geeignete Lehrstellen

bei tüchtigen Handwerksmeistern

werden Eltern und Vormündern für ihre Söhne bzw. Wägenl stets kostenlos nachgewiesen durch den

Lehrlingsnachweis

der Handwerkskammer zu Dypeln.

Einen Schmiedegesellen

tüchtig im Fußbeschlag, sucht für dauernde Arbeit

Jos. Tiffe, Nied.-Rathen, Kr. Neurode.

20-30 Arbeiter,

sowie auch Arbeiterinnen, können sich bald melden für den Ghauffeebau Tharnau-Deutsch-Leippe beim Schachtmeister Seifert in Deutsch-Leippe.

Billig!!

2 neue Nähmaschinen bald zu verkaufen

Robert Juneck, Grottkau, Ring 7.

Der Laden

neben dem des Herrn Barbier Löckelt, ist bald bezüchbar. Preis monatlich 18 Mark. Carl Laqua.

Wir zeigen hiernit trauernden Herzens das Hinscheiden unseres lieben, ehrenwerten Kollegen,

des Rentiers und Ratherrn

Herrn Paul Gründel,

an, der durch seine braven Charaktereigenschaften, insbesondere sein friedfertiges Wesen, seine Aufrichtigkeit und gewissenhafte Pflichterfüllung, uns stets in dankbarer Erinnerung bleiben wird. Grottkau, den 21. April 1906.

Der Magistrat.

Dr. Schoenhuth. H. Ilgner. P. Biehler. A. Kolbe. Scheffler.

Nachstehende Bücher in **schlesischer Mundart** sind auf Lager und empfiehlt

Ernst Neugebauer's Buchhandlung.

Bauch.	Guch de Schläfing!	Lichter.	Dursum'ranza.
"	"Zuchhe" und "o wech"!	"	Die Mutterproache.
"	"Blomp uff de Stoadt!	"	Wenzel Hannes.
"	"Uff 'm Durte is schien!	Kretschmer.	De Erbmühme.
Heinzel.	"A lustiger Bruder.	"	Durflaben ei der Schläfing.
"	"A schläisches Puttel.	"	Budruba und drunten.
"	"Fahrende Gefellen.	Oderwald.	Paperstunde.
"	"Genrebilder.	"	Panerbissen.
"	"Nübezahl's Reich.	Sabel.	Sonntags-Nachmitts.
"	"Bägerle fiteg aus.	Wendrich.	"A schläisches Bichel.
Lichter.	Derjeeme.		

Carl Schaffarschick

Dampffärberei, Dekatur u. Chem. Wasch-Anstalt empfiehlt sich zum eleganten Reinigen und Färben aller Arten Damen-, Herren- und Kinder-Garderoben, sowie Teppichen, Tischdecken, Stickereien, Dekorations- u. Möbelstoffen. Sauberste Ausführung, schnellste Lieferung, zu billigsten Preisen zugesichert.

Ernst Neugebauer's Buchhandlung

nimmt Bestellungen entgegen auf in- und ausländische

Zeitschriften und * * * * *

* * * * * Moden-Journale

und bittet um gütige Aufträge.

ZUNTZ

geröstete

Kaffees

aromatisch konserviert
caramelisiert — hellglasiert
anerkannt vorzügliche Marke
in Preislagen von 1.00 bis 2.00 Mark pro 1/2 Kilo.
Niederlage in Grottkau bei

Wilh. Hantke.

Leiden

Sie an Blasen-, Harn-, Nierenbeschwerden, Ausfluss und Zuckerkrankheit, dann trinken Sie Apoth. Wagners Boldotee. Kart. à 50 Pf. u. 1 Mk. allein echt in der Medizinal-Drogerie von C. Haase, Ring 121. Best.: Blätter der peruvian. Boldopflanze. Man verlange nur Apoth. Wagners Boldotee.

Hektographenblätter, Hektographenmasse,

empfiehlt

Ernst Neugebauer's Buchhandlung.

Kath. Meister-Verein.

Mittwoch, als am St. Markustage

Sizung.

Beginn 8 Uhr.



Freiwillige Feuerwehr.

Die statutenmäßige

Haupt-Versammlung

findet Donnerstag den 3. Mai, abends 8 Uhr, im Saale „zum schwarzen Bär“ statt.

Hierzu ladet die geehrten Mitglieder freundlichst ein Der Vorstand.



Männer-Gesang-Verein

Donnerstag den 26. d. Mts., abends 8 Uhr, findet im Hotel „zum schwarzen Bär“ die diesjährige ordentliche

General-Versammlung

statt. Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Rechnungslegung.
3. Neuwahl des Vorstandes und Ausschusses.

Hierzu ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Großes Preisauschießen

eines zahmen Rehbocks

Beginn: Montag den 23. d. Mts. Reier, Gasthausbesitzer.

Taschentagebücher

für Fleischbeschauer vorrätig in

Ernst Neugebauer's Buchhandlg., Grottkau.

Zu spät

ist niemals der Gebrauch der echten Steckenpferd-Karbolteerschwefel-Seife von Bergmann & Co., Radebeul mit Schutzmarke: Steckenpferd gegen alle Arten Hautunreinigkeiten und Hautausschläge wie: Mitesser, Finnen, Gesichtspickel, Hautröte, Pusteln, Blüthen etc. à St. 50 Pf. bei: C. Haase, Medizinaldrogerie, Fr. Marmatzschke und Jos. Pietsch.

Violin.

Violinbogen

in allen Preislagen, Violinkasten, Saiten, Stege, Wirbel, Saitenhalter, Bogenhaare, Stimm Pfeifen, Stimmgabeln

empfiehlt

Ernst Neugebauer's Buchhandlung.

Im Kasino ist der

erste Stock bald zu vermieten. Gross-